

Zwischen Ordnung und Wilderness

Kontrast als Gestaltungskonzept in der Arbeit des Landschaftsarchitekten Daniel Ganz

Kontrast als künstlerischer Ausdruck von Mannigfaltigkeit stellt seit Jahrhunderten eines der wichtigsten Themen in der Gartenkunst dar. Noch im 19. Jahrhundert suchten Gartenkünstler und Theoretiker Kontrastwirkungen in den Eigenschaften der Pflanzen selbst. Seit einiger Zeit bietet sich der Landschaftsarchitektur zudem der Gegensatz von Architektur und natürlicher Unberührtheit (Wilderness) für neue Gestaltungsideen an, wie drei Projekte des Zürcher Landschaftsarchitekten Daniel Ganz zeigen.

Der Vater des «English Flower Garden» William Robinson (1838-1935) vertrat in der von ihm 1870 verfassten Schrift «The Wild Garden» erstmals die Ansicht, dass die eigentliche Schönheit eines Gartens in der freien Verwendung von Stauden, Kletterern und Zwiebeln zu finden sei. Erst in diesen «natürlichen» Gartenbildern üppiger Staudenbeete und sorglos wuchernder Szenarien einer sich selbst überlassenen Gartenpflanzung sah der Gartenkünstler die Idee des Naturgartens am ehesten verwirklicht.

Der in Zürich ansässige Landschaftsarchitekt Daniel Ganz nimmt in seinen zeitgenössischen Anlagen die Vorstellungen Robinsons auf, indem er die «Wildheit» der von ihm verwendeten Stauden und Gehölze in

seiner Planung einbezieht. Ganz fasst dabei jedoch den Gedanken weiter, in dem er der Üppigkeit einer tropisch anmutenden Bepflanzung die Strenge einer geradlinigen Kleinarchitektur gegenüberstellt.

Garten V. in Zürich

Ein Beispiel, bei dem der Gegensatz Architektur – Natur von Ganz spielerisch aufgenommen wird, ist der Garten V. in Zürich. Der Garten ist geprägt von der ländlichen Umgebung des Grundstücks; Übergangslos gehen Garten und Landschaft ineinander über. Gebäude, Topographie und alte Baumgruppen bilden hier den Ausgangspunkt der neuen Gartenkonzeption.

Im Zentrum stehen Staudenbeete, die eine Pflanzensammlung der Eigentümer aufnimmt. Nahe des Wohnhauses, unter der Krone einer alten Föhre, wachsen vor einer naturnahen Waldkulisse neben blühenden *Aquilegia*, *Digitalis*, *Anemone* und *Clematis* überwiegend Farne, Gräser und im Winter Christrosen. Eine mehrstufige Treppe, der eine niedrige Buchshecke vorgepflanzt ist, leitet zu einer chaussierten Fläche über, die auch als Stellfläche für Kübelpflanzen genutzt werden kann. Das Blumenbild, das den natürlichen Charakter der Partie aufgreift, spielt hier nuanciert mit den Farben Rot,

Von Steffen Roth

Dipl. Ing. Landschaftsarchitekt
und Gartenhistoriker

Zürich

Garten V. in Zürich; Baujahr 1996.
Links: Die Architektur der Betonmauer steht im Kontrast zum sorglosen Wachstum der Waldstauden. Beide bestärken sich in ihrer Wirkung.
Rechts: Die Treppenpartie wirkt dynamisch und verleiht dem Garten Groszügigkeit ohne aufdringlich zu wirken. Fotos: Anna-Lena Heldt.
Links: Die Architektur der Betonmauer steht im Kontrast zum sorglosen Wachstum der Waldstauden. Beide bestärken sich in ihrer Wirkung.
Rechts: Die Treppenpartie wirkt dynamisch und verleiht dem Garten Groszügigkeit ohne aufdringlich zu wirken. Fotos: Anna-Lena Heldt, 1998.





Résumé

Kontrast als künstlerischer Ausdruck von Mannigfaltigkeit stellt seit Jahrhunderten eines der wichtigsten Themen in der Gartenkunst dar. Noch im 19. Jahrhundert suchten Gartenkünstler und Theoretiker Kontrastwirkungen in den Eigenschaften der Pflanzen selbst. Seit einiger Zeit bietet sich der Landschaftsarchitektur zudem der Gegensatz von Architektur und natürlicher Unberührtheit (Wilderness) für neue Gestaltungsideen an, wie drei Projekte des Zürcher Landschaftsarchitekten Daniel Ganz zeigen.

Garten K. in Oetwil; Baujahr 2000. Üppig wuchernde Stauden erzeugen ein Bild von Wildheit und Natürlichkeit (oben), der bewusst eine kantige Architektur (unten) entgegengestellt wird. Fotos: Andrea Rist, 2002.
Garten K. in Oetwil, Baujahr 2000. Üppig wuchernde Stauden erzeugen ein Bild von Wildheit und Natürlichkeit (oben), der bewusst eine kantige Architektur (unten) entgegengestellt wird. Fotos: Andrea Rist, 2002.

Gelb und Blau, die von Grüntönen untermalt werden.

Eine doppelte, versetzt stehende Betonmauer unterschiedlicher Höhe greift architektonisch tief in die waldähnliche Situation hinein. Der sehr markante Einschnitt des baulichen Eingriffs bildet vordergründig die Rückwand für den anschliessenden Pavillon. Gleichzeitig unterstreicht sie mit ihrer

geradlinigen, kantigen Architektur die Wildheit des Schattenbeets mit seinen aufstrebenden Blütenständen und seinem überhängenden, grossblättrigen Blattwerk. Die roh belassene Oberfläche des Betons akzentuiert zudem das Raue der Gartenpartie. Die Eleganz der Mauer nimmt der Architektur jegliche Schwere, wirkt sich doch der schmale Sehschlitz dynamisch auf die Gesamtgestaltung aus. Leichtfüssig trennt sie so den angrenzenden Wald vom Garten und wirkt verbindend zugleich.

Garten K. in Oetwil

Der Garten K. in Oetwil ist geprägt von zwei lang gestreckten, durch Hecken getrennten Gartenräumen unterschiedlicher Ausprägung, die durch Staudenbeete miteinander verbunden werden. Diese für den Garten charakteristischen Pflanzungen sind grosszügig angelegte Bänder von überbordenden Stauden, Gräsern und Farnen. Neben dem Schattenbeet, das vor einer strengen,

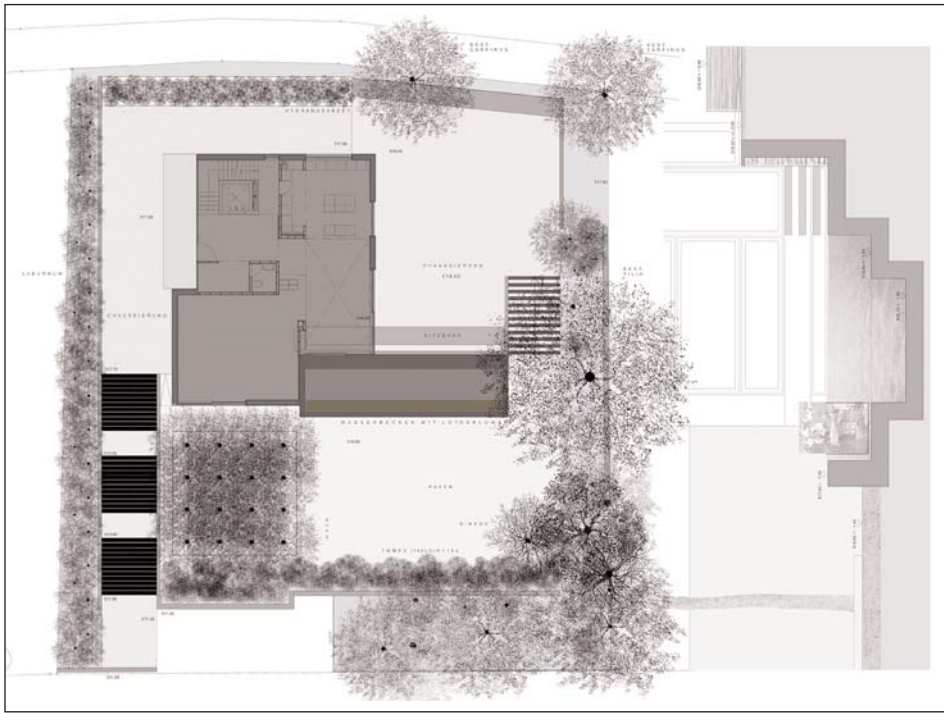
immergrünen Eibenkulisse angelegt ist, bildet das Sonnenbeet den zweiten wichtigen Blickfang im Garten. Das satte Grün des Blattwerkes der Taglilien (*Hemerocallis*) ist durchsetzt von weiss blühenden Japanischen Herbst-Anemonen, Silberkerzen und rotem Sonnenhut (*Echinacea*). Gemeinsam kontrastieren sie das kräftige Orangebraun der gruppenweise gesetzten Rudbeckien im Rasen. In der getroffenen Pflanzenauswahl kontrastieren sich die verwendeten Blütenpflanzen durch ihre unterschiedliche Farbigkeit. Dagegen nehmen im angrenzenden Rosengarten Hagebutten der an eisernen Klettergerüsten gebundenen Kletterrosen die Fruchtstände des Gartenmohns in spielerischer Weise auf und bilden in Gestalt und Textur eine Einheit.

Neben der verschwenderischen Opulenz der Gartenpflanzen fügt sich ein kleines, kaum wahrnehmbares Wasserbecken am Rande des Gartens ein. Benachbart von einer dominanten Hortensie (*Hydrangea arborescens* 'Annabelle') duckt es sich unter einer waldähnlichen, freien Strauchpflanzung. Das scheinbar Unscheinbare zeugt von der zweiten, wesentlichen Intention des Gartenkünstlers. Der Landschaftsarchitekt stellt hier die gradlinigen Konturen des aus dunkel eingefärbtem Beton gefertigten Wasserbeckens bewusst dem potenten Pflanzenwuchs entgegen.

Garten B. in Zürich

Im Garten B. in Zürich steht wiederum eine Gartenmauer im Mittelpunkt. Sie steht am Ende eines grossen Kiesplatzes und trennt diesen von einem angrenzenden dunklen Waldstück. Die Mauer bildet zugleich den Endpunkt einer Treppe aus schwarz geköhlerten Stufen und wird an ihrem offe-





Grundriss Garten B. in Zürich von Ganz Landschaftsarchitekten, Zürich; Baujahr 2002/03.

Garten B. in Zürich von Ganz Landschaftsarchitekten, Zürich; Baujahr 2002/03.

nen Abschluss von Azaleen, Rhododendren und einem Band von Waldgräsern und Waldfarne umschlossen.

In der Auswahl der Materialien wird bei der Mauer die Natürlichkeit des gebrochenen Natursteins mit der glatten Oberfläche des hellen Betons der Sitzbank in Gegensatz gestellt. Die geschichteten Steinplatten mit regelmässigen Schattenfugen werden jeweils von einer auskragenden Sitzbank und einer Abdeckplatte aus Beton gefasst. Gerade die dunkle Farbigkeit des Steins gibt dem begrenzten Gartenraum Tiefe, seine Schattierung nimmt das Schattenspiel des tief herabhängenden, besonnten Laubs auf und vermittelt zwischen Innen und Aussen. Das vermeintlich Trennende verbindet und hebt

die Gartengrenzen auf, indem es bewusst auf das Dahinterliegende verweist.

Inspiriert von der Natur setzt der Landschaftsarchitekt Daniel Ganz auf den Gegensatz von Ordnung und Wildheit, verkörpert durch eine lineare, scharfkantige Architektur und eine spezifische Pflanzenauswahl. In ihrem Zusammenspiel bestärken sich dadurch beide in ihrer Wirkung. Was im ersten Blick als Zäsur im Garten anmutet, ist ein gut gewählter Eingriff, der sich als ein selbstbewusstes, willentliches Gestaltungselement zeitgenössischer Landschaftsarchitektur versteht. Pointiert zeigen sie den gesuchten Kontrast zwischen der vom Menschen geformte Architektur und der «unberührten» Natürlichkeit frei wachsender Pflanzen und Gehölze auf. ■

Garten B. in Zürich, Baujahr 2002/03. Links: Die Gartenmauer in ihrer Materialisierung verbindet den hausnahen Sitzplatz mit dem angrenzenden Waldstück. Rechts: Der Gegensatz zwischen gebrochenem Naturstein und glattem Kunststein erzeugt eine wohlthuende Spannung im Garten. Fotos: Daniel Ganz, 2003.

Garten B. in Zürich, Baujahr 2002/03. Links: Die Gartenmauer in ihrer Materialisierung verbindet den hausnahen Sitzplatz mit dem angrenzenden Waldstück.

Rechts: Der Gegensatz zwischen gebrochenem Naturstein und glattem Kunststein erzeugt eine wohlthuende Spannung im Garten. Fotos: Daniel Ganz.

